

DIE EMIGRATION AUS FRIAUL-JULISCH VENETIEN: DESTINATION SCHWEIZ

Furio Bednarz

Die friulanische Emigration hat antike Wurzeln, die auf die zeitlich begrenzte Abwanderung in die angrenzenden Nationen oder auch in entferntere Gebiete Mitteleuropas zurückgehen, die es seit Ende des 16. Jahrhunderts gibt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts weitet sich dieses Phänomen aus, und von da an wird die Schweiz für die friulanischen Auswanderer allmählich zu einem interessanten Zielland. Sie spielt eine entscheidende Rolle bei der Migrationswelle nach dem Zweiten Weltkrieg. In den 70er und 80er Jahren beginnt die Umkehrung der Migrationsströme. Auch in diesem Fall spielen die Rückwanderer aus der Schweiz durch ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung der Region eine bedeutende Rolle; gleichzeitig verlagert ein Teil der Friulaner seinen Wohnsitz definitiv in das Auswanderungsland und nimmt an bedeutenden Prozessen der sozialen und beruflichen Mobilität teil.

Die Friulaner in der Schweiz sind derzeit eine stabile und organisierte Gemeinde, zu der mehr als 15.000 Mitglieder gehören (nach den jüngsten Angaben des AIRE, dem Meldesystem der Auslandsitaliener). Sie unterhält bedeutende Kontakte zur Heimatregion, die zu Beginn des neuen Jahrtausends selbst zum Einwanderungsland für viele Menschen aus Osteuropa und dem Mittelmeergebiet geworden ist.

Vorwort

Die friulanische Auswanderung hat antike Wurzeln, die auf die zeitlich begrenzte und saisonale Migration nach Österreich, Deutschland, Ungarn und sogar nach Rumänien sowie in verschiedene angrenzende Regionen Norditaliens, wie Venetien und

Piemont, zurückzuführen sind, für die es ab dem 16. Jahrhundert Belege gibt. Diese Phänomene wurden bereits im frühen 20. Jahrhundert erforscht, aber insbesondere mit Augenmerk auf die von der Abwanderung betroffenen Gebiete und oft mit einem Ansatz, der ein Mittelweg zwischen der nostalgischen Rekonstruktion des Friauls von einst und der Anprangerung des von der chronischen Unterentwicklung verursachten Übels war.

In dem bedeutenden Werk *L'emigrazione temporanea dal Friuli* von Cosattini (1903) werden die Gegenden der Abwanderung, die Berufe der Migranten und ihre Zielorte analysiert; analog dazu bestimmte Zanini (*Friuli Migrante*, 1937) die Fachberufe und versuchte, den geschätzten Bauarbeitern, Ziegler, Sägern und Holzhauern, die aus Karnien und dem friulanischen Hügelland nach Mittel- und Osteuropa gingen, Gesichter und Namen zu geben.

Gino di Caporiacco veröffentlichte in den 60er Jahren sein ambitiöses Werk *Storia e statistica dell'emigrazione dal Friuli e dalla Carnia*, das mit Bürgersinn und Geist der Anprangerung durchsetzt ist und in gewissem Sinne das Ende einer Epoche darstellt, während die Migrationsbewegungen aus dem Friaul bereits ganz andere Merkmale aufwiesen, die etwa fünfzehn Jahre später (1981) von Elena Saraceno in ihrem Werk *Emigrazione e rientri* meisterhaft beschrieben werden.

Wer die Schlüsselrolle der Schweiz als ein bevorzugtes Zielland der friulanischen Migranten, ja sogar als Hauptzielland der Abwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg, begreifen möchte, hat merkwürdigerweise große Schwierigkeiten, Material und veröffentlichte Arbeiten zu finden. Die Lektüre der zitierten Quellen und Werke ist nur begrenzt hilfreich, da die Schweiz nur selten erwähnt und manchmal nur flüchtig zum Vergleich angeführt wird, wie bei Di Caporiacco, der den Vergleich mit der Situation der Schweiz zur Bestätigung dafür benützt, dass die Abwanderung aus dem Friaul kein unabwendbares Schicksal war, sondern das Ergebnis einer verspäteten Entwicklung und politischer Entscheidungen. Er spricht von der Schweiz, die damals erst seit kurzer Zeit Ziel der ersten Migrationsströme aus dem Friaul war, um die unterschiedliche Entwicklung der alpinen Gebiete im 19.

und 20. Jahrhundert zu beleuchten, die zunächst von dem Phänomen der Abwanderung betroffen waren. *Im Falle der Schweiz* wurden sie durch den infrastrukturellen und industriellen Aufschwung jedoch schnell zu aufnehmenden und Einwanderungsgebieten. Auch die populärwissenschaftliche Publizistik kommt uns nicht zur Hilfe. Es sei nur an die gelungene *Storia del Friuli* erinnert, die Tito Maniaco in den 70er Jahren verfasste und die vor Kurzem wiederverlegt wurde, in der der Migrationszyklus nach dem Zweiten Weltkrieg im Allgemeinen nur wenig beleuchtet und die Rolle der Schweiz als Einwanderungsland der Friulaner nicht einmal erwähnt wird, obwohl dem Thema Auswanderung ein ganzes Kapitel gewidmet ist.

Eine Geschichte der friulanischen Migranten in der Schweiz muss daher im Wesentlichen noch geschrieben werden. Es fehlen sogar komplette und zuverlässige Daten über die Anzahl der Aus- und Rückwanderer, insbesondere hinsichtlich der Migrationsphänomene der ersten Jahrzehnte nach dem Krieg, deren Ausmaß nur unter Berücksichtigung der Größe der heute noch in der Schweiz lebenden Gemeinden geschätzt werden kann, wofür die Daten der Meldeämter in den Kommunen und Konsulaten zur Hilfe genommen werden. Für das Fehlen dieser Angaben gibt es verschiedene Gründe. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit des Booms, erfolgte die Abwanderung in die Schweiz in vielen Fällen für eine saisonale Arbeit, die ein erster Ausgangspunkt zur Erreichung eines stabileren Status war, und führte zu zeitlich begrenzter Abwesenheit in den Kommunen, die statistisch kaum und nur ungenügend erfasst wurde. Auch die zeitlich begrenzte Emigration wurde nicht systematisch erfasst, da die Auswanderer, die weggingen und dabei starke Bindungen zum Heimatort aufrechterhielten, sich nur selten bei den Meldeämtern abmeldeten. Die Einrichtung der Meldesysteme für die Auslandsitaliener in den Heimatorten, und in jüngster Zeit die Aktualisierung der konsularischen Meldedaten, die sich zur Umsetzung des Wahlgesetzes für die im Ausland lebenden Italiener als notwendig erwies, kamen zu spät (als die Ströme bereits versiegten), um zuverlässige retrospektive Daten zu erhalten. Im Falle der Schweiz fehlt außerdem das historische

Interesse für das Migrationsphänomen, das die Studien hervorgebracht hat, über die wir heute hinsichtlich der Emigration nach Übersee oder der Pendelwanderung der friulanischen Handwerker und Händler nach Mitteleuropa verfügen. Tatsächlich nahmen die Migrationsströme in die Schweiz erst in jüngster Zeit bedeutende Ausmaße an und gingen der Umkehrung der Migrationsströme nur kurz voraus, die Ende der 70er Jahre die Diskussion über die Abwanderung aus dem Friaul und das Interesse zur Erforschung dieses Phänomens beendet hat.

Bisher fehlt eine Person, die in der Lage ist, Biographien, Gesichter und Erinnerungen zu rekonstruieren und weiterzugeben. Eine Ausnahme stellen einzelne Lebensgeschichten dar, die in einigen in der Schweiz verfassten Arbeiten nachzulesen sind, in denen zum Beispiel die Biographien der ausgewanderten Frauen (Alleman-Ghionda, Meyer, 1992; Ambrosi, 2005) oder die Präsenz der Auswanderer in der Gewerkschaft (Steinauer, Von Allmen, 2000) untersucht wurden. Die Präsenz großer friulanischer Gemeinden in der Schweiz, die beispielsweise Leonardo Zanier seit den 60er Jahren in seinen mit Analysen und Anklagen durchsetzten Gedichten und Artikeln dokumentierte, hat nur in der kurzen Zeit der Studien über die Migrationen am Ende der 70er Jahre – Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Gestalt angenommen, die jedoch aufgrund des Wandels des sozio-ökonomischen Klimas und nachfolgend aufgrund des mangelnden Interesses hinsichtlich eines Aspektes der örtlichen Geschichte, dessen Ende nahte, keine bedeutenden Entwicklungen hervorgebracht hat.

Ziel unseres Beitrages ist daher in erster Linie die Wiederaufnahme von Fragestellungen und das Aufzeigen nützlicher Arbeitsmethoden für das Studium der friulanischen Präsenz in der Schweiz, wobei das dokumentarische und biographische Material, das im Rahmen des AMMER-Projektes systematisiert wurde, aufgewertet werden soll, und nicht die Präsentation einer erschöpfenden oder systematischen Vision dieser Präsenz, für die die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind.

Die ersten Migrationswellen zu Beginn des industriellen Aufschwungs der Schweiz. Zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg

Wie bereits bekannt ist, hat die friulanische Emigration antike Wurzeln, die mit den Figuren der sogenannten „Cramers“ bis ins 16. Jahrhundert zurückgehen; das waren spezialisierte Handwerker, die zugleich auch Händler waren und ihren Wohnort in die umliegenden Gegenden und nach Mitteleuropa verlegten. Die friulanischen Migranten arbeiteten in der Bauindustrie, übten aber auch viele sehr besondere handwerkliche Tätigkeiten aus. Andere Bewegungen erfolgten auf Initiative der verschiedenen zuständigen Justizbehörden der Republik Venedig, die insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert versuchte, die Gebiete ihres Territoriums wieder zu bevölkern, die durch Kriege, Hungersnöte und Pestepidemien auf eine harte Probe gestellt worden waren: Daher wurden viele friulanische Handwerker und karnische Holzfäller beispielsweise nach Istrien und Dalmatien umgesiedelt. Später stellten die Friulaner auch einen bedeutenden Bestandteil der Einwanderungsströme nach Triest dar, nachdem die Stadt 1719 zum Freihafen erklärt worden war.

Die ersten Auswanderungsphänomene gewissen Ausmaßes aus dem Friaul gehen jedoch mehr oder weniger auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück und entwickeln sich ab 1880 zu einem Massenphänomen, das beinahe 6% der Gesamtbevölkerung betrifft. Damals war die Migration, wie Valussi schreibt (*Il movimento migratorio*, in *Enciclopedia Monografica del Friuli Venezia Giulia*, 1974), ein für die wirtschaftliche Übergangsphase typisches Phänomen: Die saisonalen Migranten, die von der Entwicklung der Kommunikationswege profitierten, verließen ihre Dörfer im Frühjahr und verdienten so etwas zu den ungenügenden Einkommen aus der Landwirtschaft hinzu und verlängerten so das Überleben einer ruralen Gesellschaft, deren Selbstversorgung durch die Industrialisierung auf eine harte Probe gestellt wurde.

Die Auswanderung aus dem Friaul bleibt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs konstant und stellt 10% der Gesamtanzahl der Abwanderungen aus dem entstehenden italienischen Staat dar.

Trotz des Aufkommens starker Migrationsströme nach Übersee¹ wanderten die Friulaner weiterhin in die europäischen Länder aus, die als temporäres Ziel eines Verlaufs gesehen wurden, der früher oder später mit der Rückkehr in die Heimat enden sollte. 80% der Ströme gingen in die historischen Einwanderungsgebiete, nach Deutschland (mehr als 40% der Migranten, Angaben aus Karnien für den Zeitraum Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts), Österreich (34%) und Ungarn (knapp 7%).

In dieser Phase, ab 1890, wird die Schweiz erstmals ein bedeutendes Ziel der friulanischen Emigranten (sie nimmt mehr oder weniger 3% der Auswanderer am Ende des 19. Jahrhunderts auf). Dieser Prozess erfolgt nach der Veränderung der Arbeitsmarktbedingungen im Einwanderungsland. Die Schweiz erlebt in jener Zeit einen tiefgreifenden Prozess des sozialen und wirtschaftlichen Wandels, durch den Bau bedeutender Infrastrukturen für den Straßen- und Bahnverkehr, wie der Bau der beiden Nord-Süd-Hauptverkehrsachsen durch die Alpen, der Gotthard- und der Simplontunnel. Der Bau dieser Strukturen, die von internationalen Gruppen finanziert werden, da sowohl deutsche als auch italienische Unternehmer am Bestehen schneller Kommunikationswege interessiert sind, zieht viele ausländische Arbeitskräfte an. Die Tunnel werden von Großunternehmen aus Mitteleuropa und der Schweiz, deutschen und einheimischen Technikern und Arbeitskräften gebaut, die zum Großteil aus den angrenzenden Regionen Norditaliens kommen. So kommen wahrscheinlich auch die ersten Friulaner in die Schweiz, aber der Strom wird intensiver, als das Mittelland, das fest an die Nord-Süd-Eisenbahnachse angebunden ist, einen schnellen Prozess der industriellen und städtischen Entwicklung durchläuft, der Arbeitskräfte in die Baubranche und das verarbeitende Gewerbe zieht.

Die Massenemigration aus dem Friaul, die zwischen 1881 und 1914 erfolgt und auf dramatische Weise durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrochen wird,

¹ Die Emigration nach Amerika (in der Reihenfolge Argentinien, Brasilien, Vereinigte Staaten, Kanada) steigt von 7% des gesamten Migrationsvolumens im 19. Jahrhundert auf 20% in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts.

wird zum Teil von der italienischen Regierung und katholischen Organisationen unterstützt, zumindest durch minimale begleitende soziale Maßnahmen. 1896 entstehen in der Schweiz die ersten Katholischen Missionen. 1901 gründet der italienische Staat das Kommissariat für Emigration (Valussi, 1974). Es entstehen auch im Friaul vor allem Formen der Unterstützung durch Laien- und religiöse Organisationen, die den Migranten helfen, sich der Willkür der Arbeitskräfte-Beschaffer zu widersetzen, und ihre Moral pflegen. Indirekt geht hieraus ein Beleg für eine friulanische Emigration in die Schweiz hervor, die sich bereits nach Beruf und Geschlecht gliedert. Ende des 19. Jahrhunderts entstehen Emigrationsdienste, die sich um junge Migrantinnen und Migrantenkinder kümmern. In der Schweiz entsteht eine erste friulanische Gemeinde, die durch reguläre und illegale Ankömmlinge wächst; Männer, die in den traditionellen Berufen der friulanischen Emigranten in den Ländern Mitteleuropas arbeiten, und Frauen, die vorwiegend in der Textilindustrie tätig sind. In der Schweiz gründet das Ständige Frauensekretariat zum Schutze der Migrantinnen und Migrantenkinder mit katholischer Prägung die *Heime* für die Arbeiterinnen, die von den einheimischen Industriellen finanziert und den Nonnen von Menzingen unterstellt werden. Valussi erinnert daran, dass die Schweiz andererseits ab 1890 zum aufstrebenden Zielland der temporären friulanischen Migranten wird, die saisonal in der Bauindustrie arbeiten, d.h. die im Frühjahr kommen und vor Wintereinbruch heimkehren. Er liefert jedoch kaum Details.

Eine zweite indirekte Quelle für das Verständnis der wachsenden Bedeutung der friulanischen Präsenz in der Schweiz am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Geschichte der entstehenden Arbeiterbewegung in den Ländern Mitteleuropas. Über die Rolle der friulanischen Migranten wurde in der Geschichtsforschung viel debattiert, die sich damit beschäftigt hat, den Stereotyp des „streikbrechenden“ Migranten in Frage zu stellen. Die Friulaner wurden als zahme Arbeitskraft (*zuverlässige, ehrliche Arbeiter*) angesehen, die als Streikbrecher von den einheimischen Unternehmen eingesetzt wurden, um die Forderungen der sozialistischen Gewerkschaften zu entkräften. Neben Vorfällen dieser Art kommen

aber auch entgegengesetzte Geschichten von zahlreichen Migranten ans Licht, die sich an den ersten Arbeiterorganisationen beteiligten. Beweise für diese Werdegänge finden sich in den Dokumenten, welche die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung im Friaul analysieren, zu der die Emigration einen heute aufgewerteten Beitrag geliefert hat, da viele Arbeiter in Deutschland oder Österreich mit den Ideen und den Praktiken des Sozialismus in Kontakt kamen und diese bei ihrer Heimkehr importierten. In diesem Zusammenhang erinnert Marco Puppini (*L'emigrazione dal Friuli*, in *Friuli Venezia Giulia. Storia del 900*, 1995) daran, dass friulanische Emigranten unter den Arbeitskräfte-Beschaffern des Maurer- und Hilfsarbeiterverbands von St. Gallen waren und dass einer der bedeutendsten Gewerkschaftsführer der Schweizer Holzgewerkschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts Luigi Vuattolo war, ein friulanischer Migrant, der in Deutschland Erfahrungen gesammelt hatte.

Diese Migrationsphase, die durch saisonale Ankünfte und Abreisen und durch eine Präsenz geprägt war, die sich von der ursprünglichen Mehrheit qualifizierter Männer, die in der Bauindustrie und in der Landwirtschaft arbeiteten, auch auf einfache Arbeiter (die aus den zentralen Gegenden und den Hügelgebieten des Friauls und nicht mehr nur aus dem Bergland kamen) auf der Suche nach Glück und Frauen ausweitete, die in den Manufakturen beschäftigt waren, wurde jäh durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs von 1914 – 1918 beendet. Die friulanischen Migranten kehrten in der Phase der „italienischen Neutralität“ überstürzt in die Heimat zurück. Die Grenzen wurden geschlossen, und das Heer war einige Jahre lang das Schicksal der überflüssigen Arbeitskräfte in den Heimatgebieten der Migranten.

Zwischen Beginn des Faschismus und Zweitem Weltkrieg

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gab es im Friaul bis zum Jahr 1924 / 1925 ein reges Wiederaufleben der Migrationsströme, die nun aufgrund der Zerstückelung der traditionellen Einwanderungsgebiete nach neuen Zielen suchten und insbesondere nach Frankreich gingen, das Arbeitskräfte für den Wiederaufbau und in den Bergbauregionen benötigte. In dieser Phase gestalteten die Ströme sich organisierter, da sie auf der Grundlage bilateraler Abkommen, der Unterstützung seitens der Regierung und organisierter Formen bei der Vertragsaushandlung erfolgten, wie im Falle der Abkommen zwischen der Arbeiterbewegung der friulanischen Bauarbeiter und den französischen Unternehmern. In den 20er Jahren wurde ein Spitzenwert von mehr als 30.000 Emigranten pro Jahr erreicht, die aus den gleichen Orten wie vor dem Krieg stammten und die gleichen Berufe ausübten, nun aber andere Wege gingen; unter anderem auch in die Schweiz. Im Jahr 1920, für das Angaben zur Emigration pro Zielland vorliegen (Valussi, 1974), steht die Schweiz mit 1.100 Migranten an vierter Stelle der Zielländer der Auswanderer aus der Provinz Udine. Die gleiche Anzahl Migranten geht weiterhin nach Österreich, und diese Zahl liegt nur etwas unter der Anzahl der definitiven Migranten, die sich für Kanada oder die Vereinigten Staaten entscheiden. Der Grund für das Wiederaufleben der Migrationsströme in die Schweiz ist in den schwierigen Bedingungen des Arbeitsmarktes im Friaul, welche die Reaktivierung der Migrationswege fördern, aber auch in der günstigen Arbeitsmarktsituation in der Schweiz zu suchen. Es sei daran erinnert, dass das Land in der Kriegsphase einen klaren Weg der industriellen Entwicklung eingeschlagen hatte, was durch seine Neutralität begünstigt wurde. Trotzdem gibt es insgesamt keine präzisen Angaben zur Anzahl und Qualität der Migrationsströme, die jedoch weit hinter den Strömen über die Alpen zurückbleiben (Frankreich nimmt etwa die Hälfte der über 300.000 friulanischen Migranten auf, die zwischen den beiden Weltkriegen emigrierten).

Die Emigration in die Schweiz entwickelte sich in den 20er Jahren mit Auf und Ab insgesamt konstant, ging jedoch im zweiten Jahrzehnt der faschistischen Herrschaft stark zurück. Der Konjunkturkreislauf mit der verheerenden Wirkung der Krise in

den 30er Jahren beeinflusste die Neuorientierung der ausgehenden Ströme stärker als die Gesetze, die die italienische Regierung 1927 zur Eindämmung der Auswanderungsströme verabschiedet hatte. Tatsächlich wurden noch bis ans Ende der 20er Jahre bedeutende, das Land verlassende Migrationsströme (mehr als 20.000 Ausreisen pro Jahr) verzeichnet, während der drastische Rückgang erst ab 1932 erfolgte, als die aufnehmenden Länder, darunter Frankreich und die Schweiz, eigene Gesetze zur Reglementierung und Kontingentierung der Migrationsströme verabschiedeten und ihre Türen für die Einwanderer schlossen. Es wird von „illegalen“ Einreisen in die Schweiz berichtet, die wahrscheinlich von den ersten Migrationsketten organisiert und durch die Niederlassung der Gemeinden im Ausland begünstigt wurden.

In den zwei faschistischen Jahrzehnten, ab den 30er Jahren, wird ein starker Rückgang der Migrationsströme aus dem Friaul ins Ausland verzeichnet, die auf etwa 3000 Personen pro Jahr zurückgehen, während die Migrationen innerhalb Italiens und in die Kolonien die Abwanderung ins Ausland teilweise ersetzen.

Die Migrationskette nach dem Zweiten Weltkrieg: die Schweiz als bevorzugtes Ziel

Die größte Rolle spielte die Schweiz zweifelsohne bei der Auswanderungswelle aus dem Friaul nach dem Zweiten Weltkrieg, die mit den ersten illegalen Einreisen eingeleitet wurde, zu denen die Emigranten durch Verzweiflung und Massenarbeitslosigkeit angetrieben wurden und die - noch bei geschlossenen Grenzen – im Jahr 1945 begannen. Zwischen 1946 und 1970 haben etwas weniger als 364.000 Personen Friaul-Julisch Venetien verlassen (Valussi, 1974). Die Schweiz soll laut Schätzungen, die die Gesamtanzahl der ins Ausland führenden Migrationsströme (zu denen keine präzisen Belege vorliegen) berücksichtigen, knapp die Hälfte der Auswanderer aufgenommen haben. Es bleibt trotzdem schwierig, anhand dieser Zahl – etwa 180.000 Ausreisende – die präzise Zahl der Migranten, die in die Schweiz gingen, festzulegen. Grund hierfür sind vor allem die Besonderheiten des Phänomens

in der ersten Phase, in der die Auswanderer mit einer gewissen Regelmäßigkeit ein- und ausreisten und oft erst nach den ersten Erfahrungen in Ländern wie Frankreich, Belgien oder Deutschland in die Schweiz gingen.

Die Auswanderung in die Schweiz war fast komplett (mehr als 95% der Fälle) eine friulanische Emigration, aus der Provinz Udine, aus dem karnischen Berggebiet, aus dem Hügelgebiet und dem zentralen Friaul und zumindest in der ersten Phase auch aus den Gebieten des rechten Ufers des Flusses Tagliamento, die seit 1968 zur neugegründeten Provinz Pordenone gehören.

In einer ersten Phase entwickelte das Phänomen trotz der Anstrengungen der Schweizer Regierung, der Präsenz der Einwanderer einen prekären und temporären Charakter verleihen zu wollen (durch die Abhängigkeit von den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes), sogenannte „eigene“ Emigrationsmerkmale und verlor die vorherrschende Gestalt der temporären und saisonalen Entscheidung, die der Aufrundung des ungenügenden Einkommens dienen sollte, das von den Familien in der Heimat erwirtschaftet wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht die Anzahl der Ausreisenden nicht mehr die hohen Werte der ersten Phase des Phänomens und auch nicht die Anzahl der Ausreisenden, die in einigen Jahren während des Faschismus erreicht wurden. Durch die veränderte Art der Auswanderung, durch die stärker werdenden Migrationsströme nach Übersee spitzt sich die radikale Entvölkerung der traditionellen Auswanderungsgebiete, in erster Linie der Berggegenden, zu. Ausreisen verbreiten sich im gesamten Friaul, wobei sich die Auswirkungen des Prozesses differenzieren: Kommen die Auswanderer zurück, lassen sie sich, unabhängig davon, ob sie aus dem Hügelgebiet oder den Berggegenden emigriert waren, nahe der friulanischen Ebene und der Zentren nieder, die eine gewisse industrielle Entwicklung erleben. Dieses Phänomen der „Verlagerung“ des Wohnsitzes Richtung Tal wurde in der Studie über die Rückwanderer analysiert, die Ende der 80er Jahre von der Region Friaul-Julisch Venetien in Auftrag gegeben und vom Centro Ricerche Economiche e Sociali aus Udine durchgeführt wurde (deren komplette Ergebnisse jedoch noch nicht

veröffentlicht wurden), und geht auch heute noch klar aus den Daten des Meldesystems der Auslandsitaliener AIRE hervor: 2006 waren beispielsweise 11% der Bürger in der Provinz Udine beim AIRE gemeldet, aber dieser Wert steigt auf 20%, wenn man die Gemeinden der Berggegend einschließt.

In den 40er Jahren lebt die Emigration in die Schweiz schon früh, noch vor Kriegsende, wieder auf. Anfänglich spielen einige besondere Phänomene, deren Wurzeln in der Kriegszeit liegen, eine bedeutende Rolle. Die Schweiz nimmt eingeschränkt rassistisch und politisch verfolgte Flüchtlinge auf. Nach 1943 öffnet sie ihre Grenzen auch für italienische Soldaten, die desertiert haben. Valussi erinnert mit Bezug auf Lorenzon beispielsweise daran, dass bereits 1943 italienische Soldaten in die Schweiz kamen, die nach dem Sturz des faschistischen Regimes in Frankreich von dem Waffenstillstand überrascht wurden und in der Schweiz Schutz suchten, um der Deportation nach Deutschland zu entgehen. Diese Flüchtlinge wurden von den örtlichen Unternehmen eingestellt und fanden nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat nach Kriegsende einen Weg, um sich zu vorteilhaften Bedingungen von den Schweizer Unternehmen erneut einstellen zu lassen.

Die Schweiz ist in der Nachkriegszeit bereit, Arbeitskräfte aufzunehmen. Die Produktionsanlagen sind unbeschädigt und können auf vollen Touren arbeiten, wobei man auf interessante Märkte für die Schwerindustrie und das verarbeitende Gewerbe im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau Europas zählte. Die Schweiz bereitet sich auch darauf vor, massiv in Energie-Infrastrukturen, wie den Bau der Staudämme und der großen Wasserkraftwerke, zu investieren. *„Daher konnten bereits ab August 1946 die ersten Gruppen von Maurern aus Karnien und dem zentralen Friaul“*, wie Valussi schreibt, *„in die Schweizerische Eidgenossenschaft auswandern“* (Valussi, 1974, S. 888). Am 22. Juni 1948 schließen die italienische und die Schweizer Regierung ein Abkommen, das die Einstellung der Arbeiter in Schweizer Unternehmen erleichtert, gleichzeitig aber längere Fristen für die Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung und der Niederlassungsbewilligung festlegt. Der Weg war geebnet.

Das Wiederaufleben der Emigration aus dem Friaul nach dem Zweiten Weltkrieg wird in gewisser Weise auch durch die Aktivierung lokaler Institutionen geregelt und gefördert. Ende 1948 setzen sich die Verwaltung der Provinz Udine und der Provinzausschuss für die Probleme der Arbeitslosigkeit (mit den Vertretern der Kommunen, der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Körperschaften sowie der mit diesem Thema beschäftigten Ämtern) mit dem Ziel zusammen, das Problem der dauerhaften oder temporären Auswanderung „*unter einem die Zusammenarbeit zwischen Staat und Gebietskörperschaften fördernden Gesichtspunkt*“ zu beleuchten. Der Provinzausschuss ruft ein Koordinierungsbüro für die Probleme der Arbeitslosigkeit ins Leben, dessen Hauptaufgabe in der Umschulung und Fortbildung der erwerbslosen Arbeitskräfte besteht und dies durchaus auch zu Migrationszwecken. Außerdem werden enge kooperative Beziehungen zu den Gewerkschaftsorganisationen und den Arbeitsämtern aufgebaut.

In diesem Zusammenhang beginnt sich auch die bedeutende Rolle der Organisationen abzuzeichnen, die sich dafür einsetzen, die friulanischen Emigranten wieder stärker an ihre Heimat zu binden, und es wird auch wieder das Modell der Unterstützung der organisierten Auswanderung vorgeschlagen, das sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts bewährt hatte.

Ende der 40er Jahre beginnt eine Phase der Ausreisen ins Ausland, die in verschiedenen Wellen erfolgen und neue Höchstwerte erreichen: über 24.000 Ausreisen 1948 (Höchstwert), etwa 22.000 im Jahr 1951, 21.000 im Jahr 1955. Die Höchstwerte gehen zurück und diese Entwicklung setzt sich auch in der nachfolgenden Phase fort.

Diese Migrationsphase fügt sich in eine Entwicklungsphase der Region in der Nachkriegszeit ein, die von dem Dualismus der industrialisierten städtischen Gebiete und der ruralen Gegenden bedingt ist (Saraceno, 1982). Der Industrialisierung gelingt es nicht, eine Antwort auf den chronischen Arbeitskraftüberschuss in den Berg- und Hügelgebieten des Friauls zu liefern, weshalb man einerseits Zeuge eines Phänomens

wird, das zur Entvölkerung der Bergsiedelungen und einiger Täler führt, und andererseits entsteht bei einigen Migranten die Neigung, auf diese neue Situation mit der alten Philosophie der temporären Emigration zu antworten, d.h. sie entscheiden sich für eine Arbeit im Ausland als vorübergehende „Investitionslösung“ und lehnen die Verlagerung ihres Wohnsitzes in die besser entwickelten städtischen Gebiete der Region ab. Dieses Verhalten ist bei den Familien sehr beliebt, die in den Heimatgebieten Land und Häuser besitzen.

Die Emigration aus dem Friaul nimmt genauso wie generell die italienische Auswanderung neue Züge an. Die Migrationsströme gliedern sich mehr nach Zielort und Zusammensetzung: Es emigrieren Männer und Frauen, Facharbeiter und Tagelöhner sowie Hilfsarbeiter. Ihre Auswanderung erfolgt im Allgemeinen in einem Kontext, der durch Abkommen zwischen Italien und den aufnehmenden Ländern und die Ausweitung der sozialen Rechte und Vorsorgeansprüche geregelt ist. Die Austauschrelationen sind günstiger als einst, da die aufnehmenden Länder einen hohen Bedarf an Arbeitskräften haben, und die Industrialisierungsprozesse eine gewisse soziale und berufliche Mobilität der Migranten ermöglichen. Wer eine Ausbildung – in der Bau- oder Mechanikbranche – hat, kann eine Karriere planen. Wer zuvor auf den Feldern gearbeitet hat, kann in der Baubranche beginnen und sich ausbilden lassen. In manchen Fällen ist es möglich, später in das verarbeitende Gewerbe einzusteigen.

In einem solchen Kontext bleibt die friulanische Emigration in die Schweiz in erster Linie ein Phänomen der Maurer und der Fachkräfte der Baubranche. Ein klares Portrait dieser Migrantidentitäten hat uns Leo Zanier in seiner Gedichtsammlung (sehr bekannt im Jahr 1964 *Libers... di scugni' là, Liberi... di dover partire*) hinterlassen. Er schreibt Artikel und ist neben seiner Arbeit als Dichter auch in den Bereichen Politik und Gewerkschaft sowie Vereinsleben und Bildung sehr aktiv. Die typische, von Zanier beschriebene Figur des friulanischen Migranten ist der saisonale Maurer, der 11 Monate im Jahr allein in der Schweiz lebt und von den Behörden gern gesehen ist, die mit der Bekämpfung der *Überfremdung* des Landes beschäftigt sind

(eine Debatte, die Ende der 60er Jahre an Aktualität gewinnt, parallel zur Entstehung der fremdenfeindlichen Phänomene, die zu den ausländerfeindlichen Initiativen in Schwarzenbach führen). Er führt ein Leben in der Baracke, das im Zeichen des (gewissermaßen erzwungenen) Sparsens steht und nur von wenigen sozialen Kontakten geprägt ist, wenn man von den Kollegen absieht.

Aber Zanier erinnert auch an andere Situationen der Migranten, z.B. an die Friulaner, denen es in der Zwischenzeit gelang, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, zunächst für ein Jahr und später mit dem Status eines „*Niedergelassenen*“. Es sind Friulaner, die in den Unternehmen Führungspositionen übernehmen, die in den Fabriken arbeiten oder sich als Handwerker selbstständig machen.

Die Schweiz ist für die Friulaner ein attraktives, nahes und in gewisser Hinsicht kulturell ähnliches Land. In erster Linie ist es die starke Nachfrage nach Arbeit, nicht nur in der Baubranche, in der die lokalen Arbeitskräfte nicht tätig sein möchten, sondern auch in anderen Bereichen, in denen die einheimischen menschlichen Ressourcen nicht ausreichen. Die Schweizer Unternehmen organisieren wahre Netzwerke zur Beschaffung von Arbeitskräften und qualifizierten Facharbeitern in den Auswanderungsgebieten und bieten den Migranten attraktive Verträge an; all dies erfolgt nach Regeln, die die Organisation der Kontingente erleichtern und die die von Reyneri definierte „Migrationskette“ zufriedenstellen. Es kommen junge, in gewisser Weise bereits ausgebildete Menschen in die Schweiz, die für das schnelle Perfektionierungsverfahren bereit sind, das von den Unternehmen selbst gestaltet wird. So schlagen sie den langen Weg ein, der auf die definitive Einstellung ausgerichtet ist (man beginnt fast immer als Saisonkraft), und ersetzen ältere Arbeitnehmer (die in die Heimat zurückkehren und von den zwischen den beiden Ländern geschlossenen Abkommen Gebrauch machen). Wenn sie nicht sofort einen Arbeitsplatz in einem Industriesektor mit Karrierechancen finden, entscheiden sie sich oft für Arbeiten mit geringerer Qualifikation, arbeiten als Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft oder auf dem Bau, um eine erste Eingliederung zu versuchen, die Sprache zu erlernen und zu verstehen, wie man sich verhalten muss, und um auf sich

aufmerksam zu machen. Viele Friulaner beginnen auf diese Weise in den 50er Jahren ihre berufliche und migratorische Karriere, im Laufe derer sie zu qualifizierten Fachkräften der Maschinenbauindustrie werden und in den Werken der deutschsprachigen Schweiz (die großen Unternehmen in der Region Zürich, Winterthur und Schaffhausen, wie Sulzer, Brown Boveri, Escher Wyss) oder der Romandie, zwischen Lausanne und Genf, arbeiten.

In den ersten zehn Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lebt die friulanische Emigration wieder auf, ohne jedoch die Größenordnung der vorangegangenen Perioden zu erreichen. Zwischen 1946 und 1958 wandern mehr als 230.000 Personen aus und lediglich 65.000, d.h. weniger als 30%, kehren zurück. Es sei daran erinnert, dass in dem vorangegangenen Zeitraum trotz der temporären Eigenschaften der Migrationen die Wanderungsbilanz noch negativer ausgefallen war, als die Quote der Rückwanderer nur bei 15% im Verhältnis zu den Auswanderern lag.

In der Schweiz lässt die friulanische Präsenz sich nieder und segmentiert sich gleichzeitig. In vielen Fällen erfolgt dies, ohne dass die Migranten zuvor Pläne hatten, sich definitiv dort niederzulassen oder die Rückwanderung zu planen. Im Allgemeinen gilt, dass stets versucht wird, sich aus der schwierigen Lage des Saisonarbeiters zu befreien, um eine Aufenthaltsgenehmigung und später eine Niederlassungsbewilligung zu erhalten. Einige Migranten leben ihre Erfahrung auch nach der Verlegung ihres Wohnsitzes weiterhin als rein vorübergehend und investieren ihre Ersparnisse im Heimatland, indem sie ihren Familienangehörigen Geld schicken und für den Bau eines neuen Hauses sparen, da sie denken, noch als Aktive und mit dem Wissen in ihre Heimat zurückzukehren, eine bessere Zukunft für die Kinder aufgebaut zu haben (die in vielen Fällen im Friaul in die Schule geschickt und von den Großeltern und Verwandten in Erwartung der Rückkehr der Eltern in die Heimat betreut werden). Ein Teil der Migranten ist gezwungen, seine Heimkehr auf *sine die* zu verschieben, d.h. im Grunde bis zur Pensionierung, weil die Ersparnisse nicht ausreichen. Andere gründen eine Familie und integrieren sich im Laufe der Zeit

zum Teil, weil sie „sich wohl fühlen“ (ein *Topos* in vielen der in diesen Jahren gesammelten Biographien von Migranten), und zum Teil, weil ihre Kinder dort zur Schule gehen und nicht in das Heimatland zurück möchten. Man bleibt bei den Kindern, obwohl man die Bedingungen für eine Rückkehr in die Heimat geschaffen hat. Die relative Nähe der „kleinen Heimat“ fördert ferner ein weniger schmerzhaftes Loslassen des Heimatlandes, in das man oft zurückkehrt und wo man kurze Urlaube verbringt (in denen man vielleicht in dem in der Zwischenzeit renovierten Haus verweilt).

In diesen Jahren konsolidiert sich die friulanische Gemeinde, die gewissermaßen dazu tendiert, sich definitiv in der Schweiz niederzulassen und ihrer Emigration einen anderen Sinn als den temporären Charakter zu geben. Dazu trägt die Gründung eines engen Vereinsnetzes bei, das seit Beginn der 50er Jahre entsteht und sich 1953 mit der Gründung der Körperschaft *Friuli nel Mondo* konsolidiert. Die Anzahl der noch heute in der Schweiz existierenden *Fogolars* ist die zweithöchste in Europa, nur in Frankreich ist sie noch höher. In beiden Fällen ist es das Zeichen einer Gemeinde, die sich zumindest teilweise zur Niederlassung vor Ort entschieden hat und durch diese Art der Vereinsform die enge Beziehung zu den kulturellen und sprachlichen Werten ihrer Heimatregion bewahren möchte. Die Präsenz der *Fogolars* ist von diesem Standpunkt aus ein Beleg für eine Migrationsdimension, nämlich der Friulaner in der Schweiz, die ganz anders als die ist, die sich im Laufe der Zeit in Deutschland (wo es diese Strukturen praktisch nicht gibt), Österreich und in den historischen Gegenden der ersten Migrationswelle entwickelt hat.

Trotz des temporären Charakters der Migrationsströme in die Schweiz entstehen in diesem Land dauerhafte Gemeinden von Landsleuten, die an der Aufrechterhaltung ihrer sichtbaren Identität interessiert sind. Ihre Größe kann man mit den Gemeinden in Frankreich oder Belgien vergleichen, um in Europa zu bleiben, und sie weisen Ähnlichkeiten mit dem auf, was im Rahmen der definitiven Emigration nach Übersee geschieht. Die Verbreitung der *Fogolars* – später auch der ALEF-Vereine

(Vereinigung der aus Friaul-Julisch Venetien ausgewanderten Arbeiter) – über das gesamte Gebiet der Eidgenossenschaft zeugt von einer weiteren Besonderheit der friulanischen Präsenz im Vergleich zu anderen Gemeinden italienischer Emigranten in der Schweiz: Ihre große territoriale Verbreitung lässt auf einen kleineren Einfluss der Migrationsketten der Mikrogemeinden schließen und spiegelt eine sozial-berufliche Zusammensetzung der Migranten wider, die im Laufe der Zeit immer vielfältiger und heterogener wurde. Diese Gemeinde organisiert sich und beginnt, eigene Riten und feste Termine zu bestimmen, wie das Herbsttreffen, bei dem die Mitglieder der in der Schweiz bestehenden friulanischen Vereine in dem historischen katholischen Kloster in Einsiedeln zusammenkommen.

Die Geschichte dieser Verbreitung sowie der Segmentierung der friulanischen Migranten je nach Integrationsgrad und Neigung zur Rückkehr muss im Großen und Ganzen sowohl hinsichtlich der statistischen Angaben als auch bezüglich der Qualität der Phänomene noch geschrieben werden. Hierzu müssten Zeugenberichte und Daten unter denen gesammelt werden, die zwischen Ende der 60er Jahre und der 80er Jahre als Rentner oder als Erwerbstätige zurückgekommen sind. So könnte man den Projekten der temporären Emigration ein Gesicht verleihen. Parallel dazu müssten jedoch auch die Geschichten der definitiven Emigration gesammelt werden, die auf bewusste Entscheidungen, das Scheitern des Rückkehrplans oder die Lebensumstände zurückgeführt werden kann.

Es müssten die Vorgänge erforscht werden, die die Migranten, die meist allein loszogen, in jener Zeit dazu brachten, eine Familie zu gründen und dadurch ihre Migration zu konsolidieren oder die Entscheidung zur Heimkehr zu treffen. Man könnte hierbei die Ehen als Ausgangspunkt nehmen, die in der Schweiz zwischen Maurern, Handwerkern und den Arbeiterinnen geschlossen werden, die in die Schweiz gekommen waren, um dort in der Textilindustrie zu arbeiten. Geschichten glücklicher Ehen aber auch zerrütteter Familien, Geschichten der definitiven oder temporären Emigration. Ab und zu kommt zufällig eine Geschichte ans Licht, wie die

von Aldo Fasano, der am 18. August 2007 im Alter von 85 Jahren gestorben ist. Er war Migrant aber auch Dichter, Musiker und Handwerker. Fasano wurde in Pozzuolo geboren und emigrierte in den 40er Jahren in die Schweiz. „Er war ein verborgenes Talent, ein Künstler“, sagt Sohn Claudio beim Rückblick auf das Leben seines Vaters. In der Schweiz widmete Fasano sich der Musik; er spielte Klarinette und Saxophon in verschiedenen Orchestern. Außerdem arbeitete er als kleiner Handwerker, dem es gefiel, das Friaul zu zeigen, indem er aus Eisen und Kupfer Öfen, Feuerböcke, Rahmen und andere Gegenstände anfertigte, die die typisch friulanischen Berufe darstellten. In der Schweiz lernte er Erta Del Medico aus Tarcento kennen, die er heiratete und mit der er drei Kinder hatte: Claudio, Gianni und Sandra. Ende der 50er Jahre kehrte er mit seiner Ehefrau ins Friaul zurück und baute sein Haus in Paderno, wo er gemeinsam mit seiner Frau bis zu seinem Tod lebte.

Die Geschichten der „gemischten Ehen“ zwischen Friulanern und Migranten aus anderen Regionen sowie die der Verbindungen zwischen Friulanern und Einheimischen müssten rekonstruiert werden. Es müsste über den Stereotyp der Friulaner hinausgegangen werden, die sich in der Schweiz aufgrund „kultureller“ Affinität besser integriert haben als die italienischen Einwanderer, die in den 60er und 70er Jahren von den tayloristischen Unternehmen aus dem Süden in die Schweiz geholt wurden. Es müsste über den Stereotypen einer Emigration hinweggeblickt werden, die immer nur auf die Rückkehr ausgerichtet war, und wenn man „beschloss“ zu bleiben, dann nur aus Unglück oder ungünstigem Schicksal.

Temporäre Emigration mit spezifischem Ziel

Seit Ende der 50er Jahre gehen die die Auswanderungsströme aus dem Friaul zurück, trotz der Spitzenwerte in den Jahren 1960 (17.500 Ausreisen) und 1996. Paradoxerweise ereignet sich das Phänomen parallel zur Aufnahme einer lebhaften politischen Debatte über Emigration, die die Entstehung der Autonomen Region

Friaul-Julisch Venetien (1963) begleitet, auf die man als ein institutionelles Subjekt blickt, das sich endlich der Förderung eines lokalen Entwicklungsmodells annehmen sollte, um die Wunde der Migration (Zanier, 1974) zu heilen. Wie Saraceno in ihrem Buch über die Emigration und Remigration zeigen sollte, sind wir mitten in einer Entwicklungsphase, in der die Merkmale der Emigration sich verändern und man sich auf den industriellen Aufschwung des Friauls vorbereitet, bei dem die Remigranten eine bedeutende Rolle übernehmen würden, in einem wettbewerbsfähigen System, das sich auf die Rolle der kleinen Unternehmen und der auf dem Territorium verteilten Produktionsketten stützt. Im Wesentlichen entstehen Bedingungen, die, wenn auch in aktualisierter Form, die Rolle der zeitlich begrenzten Emigration wiederherstellen, die die Auswanderungswelle Ende des 19. Jahrhunderts prägte, wobei ihr der Wert eines Instrumentes zur Entwicklung und nicht nur des reinen Überlebens für die ruralen Heimatgebiete beigemessen wird.

Das Phänomen kann man deutlich im Falle der Emigration in die Schweiz beobachten. Am 10. August 1964 unterzeichnen die italienische und die Schweizer Regierung ein neues Abkommen. Die eingeführten Regelungen sehen immer höhere Hürden für die Niederlassung im Gastland vor; es wird eine Hierarchie von Genehmigungen und Statuten eingeführt, die eine mögliche Integration und Familienzusammenführung verlangsamen und zeitlich verzögern. Ferner werden Kontingente für Arbeitskräfte festgelegt, um auf die fremdenfeindlichen Bewegungen zu reagieren, die sich in der Zwischenzeit im Land vermehren und die auch von den örtlichen Organisationen der Arbeiterbewegung genährt werden. Diese Hürden können die Migrationsströme zwar nicht stoppen, die Migranten beginnen aber ihre Ziele hinsichtlich der sozialen und beruflichen Mobilität immer mehr in Richtung Heimatregion zu verlagern. Die Emigration gestaltet sich andererseits immer selektiver und erfolgt nach bewussteren Entscheidungsprozessen zwischen der Alternative, die die Arbeit in den großen Fabriken darstellt, die nahe der Städte entstehen (ein vielsagendes Beispiel ist Zanussi - Rex in Pordenone), und einer zeitlich begrenzten Emigration mit einem spezifischen Ziel, mit der man in kürzerer Zeit größere

Fortschritte erzielen und höhere Summen sparen kann. Derartige Impulse gibt es offen gesagt vor allem in einigen ruralen Gebieten des Friauls, im Vorbergland, im zentralen Friaul oder im Flachland Pordenones, und sind bedeutende Anzeichen des dezentralen Entwicklungsmodells, das sich im Laufe der 70er Jahre entwickeln sollte (Bednarz, 1984).

Die Emigration nimmt rasch Züge eines temporären Phänomens an; sie ist eine Verkettung von aufeinanderfolgenden Abreisen und Rückreisen. Zwischen 1959 und 1968 verlassen etwas mehr als 120.000 Personen das Friaul, während mehr als 102.000 zurückkehren; der Prozentsatz der Remigranten liegt nun bei 84,2% (Saraceno, 1982). Das Modell der temporären Migrationskette besteht aus Auslandsaufenthalten, die oft kurz sind und sich wiederholen und die die Migranten oft an verschiedene Zielorte führen. Die Friulaner gehen so für kurze saisonale Erfahrungen in die Schweiz und später in Entwicklungsländer oder nach Deutschland. Arbeitsmöglichkeiten gibt es nicht nur im Bausektor, sondern auch in der verarbeitenden Industrie. An dieser neuen Emigration in die Schweiz nehmen vor allem junge Leute teil, die im Friaul ihre erste berufliche Grundausbildung erhalten und dort auf den Baustellen oder in den Fabriken ihre ersten Arbeitserfahrungen sammeln. Sie integrieren sich, halten jedoch kontinuierlich Kontakt zum Heimatort, an den sie oft zurückkehren, indem sie Migrationserfahrungen (eventuell in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern) und Arbeitsphasen in der Heimat abwechseln. Auch wenn sie mit Mädchen, die sie meistens in der Heimat kennenlernen, eine Familie gründen, ändern sie ihren Plan nur selten; das Sparen wird von der gesamten Familie weiter verfolgt. Es wird versucht, die Ehefrau mit ins Ausland zu nehmen und auch für sie eine Arbeitserlaubnis zu erwirken, um so den Sparprozess zu beschleunigen, bis man den Traum der Rückkehr und der Integration ins Friaul verwirklichen kann, das interessante Möglichkeiten zu bieten beginnt („endlich kann meine Frau zuhause bleiben und muss nicht mehr arbeiten gehen“). Die Geburt und die Erziehung der Kinder ist immer der Wendepunkt in diesen Geschichten der neuen temporären Emigration: Die Ehefrau kehrt nach der Geburt

des ersten Kindes in die Heimat zurück, spätestens wenn das Kind ins schulpflichtige Alter kommt, während er weiter pendelt. An diesem Punkt angelangt, plant er die Rückkehr, die in ihren oder seinen Heimatort führt; tendenziell geht es an den Ort, an dem die besseren wirtschaftlichen Bedingungen vorherrschen (damit hat Saraceno ihre These begründet, die temporäre Emigration habe zu einer Neuordnung der friulanischen Bevölkerung und zur Entvölkerung der Berggebiete geführt).

Dieser bedeutende Beitrag von Saraceno tritt neben eine engmaschige, von der Region in Auftrag gegebene Untersuchung dessen, was in den 70er Jahren während der Rückkehr der Migranten geschah. Interviewt wurden hunderte Familien. Die Ergebnisse sind jedoch wenig bekannt und derzeit nicht in veröffentlichter Form zugänglich. Seitdem wurde dieses Thema von der Forschung nicht mehr ausführlich behandelt. Die Geschichte dieser Phase der friulanischen Emigration, in der die Schweiz eine bedeutende Rolle spielte, muss unter vielen Aspekten noch aufgedeckt werden.

In der Schweiz führt dieser Prozess offensichtlich zu einer weiteren Segmentierung der friulanischen Gemeinde, die sich in der Zwischenzeit durch einen bedeutenden Anteil definitiver Emigranten konsolidiert hat, die mit ihren Familien eine gute Integration in das Gastland begonnen haben, ohne dabei auf die Beibehaltung ihrer ursprünglichen kulturellen Werte zu verzichten.

Neben den Personen, die ihre Rückkehr in die Heimat planen und realisieren, gibt es auch die Geschichten von Personen, die sich freiwillig oder aufgrund des progressiven Scheiterns ihres Rückkehrprojektes in der Schweiz niederlassen. Es sind die Friulaner, die die zweite und dritte Generation zeugen und die in vielen Fällen bedeutende Rollen in den Vereinigungen der Migranten und anderen Bereichen übernehmen und deren Kinder vielleicht nach Inkrafttreten der Regelung zur Einbürgerung und der doppelten Staatsangehörigkeit aus den 80er Jahren „Schweizer“ werden. Diese Friulaner haben im Laufe der Jahre eine starke Identität bewahrt und weigern sich selbst oft, die Schweizer Staatsangehörigkeit zu beantragen. Symbolträchtig ist in diesem Zusammenhang die Geschichte des

Friulaners Bruno Cannellotto, der gemeinsam mit seinen Landsleuten Bulfon und Borsetta ein aktiver Arbeitskräfte-Beschaffer und später Gewerkschaftsfunktionär war, der seine Entscheidung verteidigt, sich trotz seines langen Aktivismus in der Schweizer Gewerkschaft und trotz der Entscheidung, auch im Rentenalter im Land zu bleiben, nicht einbürgern zu lassen.

In der Nachkriegszeit ist die Geschichte der friulanischen Präsenz in der Schweiz auch die Geschichte der Vereinsformen, die in der Zwischenzeit innerhalb der Gemeinde entstehen. Anfänglich handelt es sich um Organisationsformen, die eng mit der katholischen Kirche verbunden sind und die Nachbarschaftsdienstleistungen anbieten, die denen, die in einigen Quellen bereits Ende des 19. Jahrhunderts zitiert wurden, stark ähnelten. In den 50er Jahren entsteht, wie bereits gesagt, die Einrichtung Friuli nel Mondo, und in der Schweiz sprießen die *Fogolars*, die ein ziemlich dichtes Netz bilden, das sich im Wesentlichen der Konsolidierung einer gewissen „kulturellen“ Sichtbarkeit der Gemeinde und der Verstärkung der Beziehungen zur „kleinen Heimat“ widmet. In den gleichen Jahren entstehen parallel Laienorganisationen, die den linksgerichteten Parteien nahe stehen und die mehrheitlich an der Förderung der Würde der Migranten im lokalen Umfeld interessiert sind sowie gleichzeitig die Migrationspolitik der noch jungen Autonomen Region Friaul-Julisch Venetien beeinflussen möchten. Diese Vereinigungen rufen auch Strukturen der Fürsorge und der Dienstleistungen ins Leben und organisieren Bildungsaktivitäten für die italienische Gemeinde in der Schweiz (in diesem Bereich werden sie von den katholischen Organisationen unterstützt). Die Vereinslandschaft in der Schweiz weist eine starke Gliederung und Komplexität auf, und neben den *Fogolars* gibt es auch ein dichtes Netz an Vereinen, die Ende der 60er an die ALEF (Vereinigung der aus Friaul-Julisch Venetien ausgewanderten Arbeiter) angebunden werden; diese Einrichtung wird 1968 gegründet und baut eine enge Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, der Federazione delle Colonie Libere Italiane in der Schweiz und den historischen linksgerichteten Parteien auf.

In jenen Jahren entsteht die gesamte Landschaft der historischen Verbände, die die verschiedenen Komponenten der Migranten-Gemeinde repräsentieren, darunter die *Pal Friül*, die der Autonomiebestrebung und einer gewissen radikalen Linke nahe steht. Nach der Gründung der Provinz Pordenone entsteht auch eine Vereinigung der aus Pordenone stammenden Emigranten, die auf die Differenzierung ihrer Präsenz innerhalb der Vereinigungen mit katholischer Prägung ausgerichtet war, die von der Einrichtung Friuli nel Mondo repräsentiert wurden. Es entstehen schließlich auch Vereine der slowenischen und julischen Emigranten (*Giuliani nel Mondo*) in einem Kontext, in dem die Präsenz der Landsleute, die aus den östlichen Grenzgebieten kamen, trotz allem sporadischen Charakter hat und vor allem an individuelle Lebensläufe gebunden ist.

Den Vereinigungen gelingt es, ihre Stimme zu erheben und zu einem Gesprächspartner der Autonomen Region zu werden, die in der Zwischenzeit an der Vorbereitung der ersten Regionalen Emigrationskonferenz arbeitet und unterstützende Gesetze in dem Bereich verabschiedet, die die Phase der großen Rückkehrwelle begleiten werden.

Die Vereinigungen treten ihrerseits in einen Dialog mit der Gewerkschaft. Anfänglich handelt es sich um Zellen, die von den italienischen Gewerkschaften gefördert und denen von den lokalen Gewerkschaften starke Feindseligkeit entgegengebracht wird, was Ergebnis eines blinden Antikommunismus und der Abschottung gegenüber dem Phänomen Immigration ist, das als Vorbote der Arbeitslosigkeit und als schädlich für die Arbeitsbedingungen und Gehälter der einheimischen Arbeitskräfte erlebt wird. Erst im Laufe der Zeit entwickelt sich die Präsenz der Immigranten in den Reihen der Gewerkschaften von einer puren Aktivistinnenrolle an der Basis weg, die zudem misstrauisch beäugt wurde. In den 60er Jahren werden die ersten Funktionäre eingestellt (darunter die Friulaner Cannellotto in Zürich und Bertolo in Schaffhausen), und zwischen dem Ende des Jahrzehnts und der ersten Hälfte der 70er Jahre werden auch die ersten Beziehungen geknüpft und die ersten Abkommen

zwischen italienischen Organisationen und zentralen Schweizer Organisationen mit weltlicher und christlicher Prägung geschlossen.

Wie zu Beginn des Jahrhunderts gibt es Beispiele von friulanischen Migranten, die zu Anwerbern der Vereinigungen und später Funktionären der Schweizer Gewerkschaften werden, vor allem in der Baubranche und der Industrie (Steinauer, Von Allmen, 2000). Romeo Burino schafft es bis ins Generalsekretariat des BHV, des Bau- und Holzarbeiterverbands, später GBI/SEI. Severino Maurutto – ein Friulaner, der seiner Familie nach Belgien gefolgt war und in Charleroi gelernt hat – wird Anführer der großen Streiks, die in den 60er Jahren den Arbeitsfrieden in der französischen Schweiz, in Genf, durchbrechen, wo er bedeutende Funktionen in der FOMO und auf politischer Ebene in der Arbeiterpartei (mit kommunistischer Prägung) übernimmt. Marjjan Gruden, einer der wenigen slowenischen Landsleute, der aus Triest emigriert war, entdeckt in der Gewerkschaftsaktivität einen Weg, seine Kompetenzen zur Geltung zu bringen, die er anderswo nur schwer hätte nutzen können. Dank seiner Sprachkenntnisse und seiner Fähigkeit, einen konstruktiven interkulturellen Dialog ins Leben zu rufen, macht er beruflich Karriere und wird zum Funktionär, der für die italienischen und jugoslawischen Immigranten, deren Zahl stetig wächst, zuständig ist.

In der Zeit zwischen dem Ende der 50er und dem Ende der 60er Jahre laufen zusammengefasst zwei bedeutende Prozesse ab. Einerseits festigt sich das Modell der temporären friulanischen Emigration, die aus immer schneller aufeinanderfolgenden Abreisen und Rückreisen besteht und die mehrheitlich auf die Heimkehr und die Verwirklichung eines Projektes der sozialen und beruflichen Mobilität ausgerichtet ist, in dem die Rolle der Emigration darin besteht, die Zeiten der Ersparnisse und den Erwerb der Kompetenzen zu beschleunigen, die dann in der Heimatregion eingesetzt werden können. Andererseits konsolidiert sich die Präsenz zahlreicher friulanischer Gemeinden in der Schweiz, die eigene Vereinigungen gründen, ihre Identität und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl bewahren und denen es gleichzeitig gelingt, in diesem Umfeld eine Integration zu vollziehen, durch die sie eine führende Rolle in den

italienischen Emigrationsorganisationen sowie auch in den lokalen Gewerkschaftsorganisationen übernehmen. Die Merkmale dieser beiden Migrationsgeschichten werden im Großen und Ganzen durch die Zeugnisse und Belege definiert, die man in der Realität findet. Es bleibt jedoch schwierig, diese Merkmale von einem „quantitativen“ Standpunkt und den persönlichen Werdegängen der Beteiligten aus zu analysieren (Wie viele Friulaner beschließen in jenen Jahren, dort zu bleiben?, Wie viele kehren der Schweiz definitiv den Rücken oder beschließen im Rentenalter zwischen der Heimatregion und der Schweiz zu „pendeln“?; Welche Größenordnung hat die zweite und dritte Generation?; Wie viele Einbürgerungsverfahren gibt es?).

Zwischen Remigration und Konsolidierung der Gemeinde

1967 ist ein entscheidendes Jahr in der Migrationsgeschichte des Friauls; es ist das erste Jahr nach dem Krieg, in dem die Anzahl der Remigranten die der Emigranten übersteigt. Auf dieses Jahr geht die definitive Trendwende der Migrationsströme zurück, die Gegenstand des bereits zitierten Werkes von Elena Saraceno ist. Unterstützt wird dieser Prozess durch die von der Region Friaul-Julisch Venetien seit den frühen 70er Jahren verfolgte Politik. Die Region unternimmt gesetzgeberische Initiativen und setzt sich für die eigenen Emigranten ein; dies kann man noch heute in der regionalen Gesetzgebung sehen. 1969 findet die erste Regionale Emigrationskonferenz statt, auf die die Verabschiedung zweier Regionalgesetze in den Jahren 1970 und 1976 folgt. Nach dem Erdbeben im Jahr 1976, das nicht zum befürchteten Wiederaufleben der Emigration aus den betroffenen Gebieten führt, sondern die Rückkehrwelle, die in den vorangegangenen Jahren eingesetzt hat, konsolidiert, wird 1979 die zweite Regionale Emigrationskonferenz einberufen. 1980 wird die bereits erwähnte Studie zu den Remigranten anhand der Daten von 11.000 Familien (etwa 27.000 Personen) durchgeführt, die die im Regionalgesetz aus dem Jahr 1970 vorgesehene Einrichtungshilfe erhielten (es wurden 1.500 Interviews bei

zufällig ausgewählten Remigranten in der gesamten Region durchgeführt). Die Studie ermöglicht es, im Nachhinein die veränderte Natur der Migrationsphänomene zu verstehen, nämlich als eine temporäre Investition im Ausland, die auf die Rückkehr in die Heimat als Erwerbstätiger ausgerichtet war. Es etabliert sich die Vorstellung der Remigration als mögliche Ressource für die Auswanderungsgebiete, auf die in Form der "Reform der regionalen Maßnahmen im Bereich der Emigration", die durch das Regionalgesetz Nr. 51 umgesetzt wurde, eine Antwort gegeben wurde: Nachdem die fürsorgliche Ausrichtung überwunden war, sieht das Gesetz einerseits die Unterstützung der Remigranten bei ihrer Wiedereingliederung durch Fördermaßnahmen für die Aufnahme einer unternehmerischen Tätigkeit vor. Andererseits verpflichtet man sich, die kulturellen Beziehungen zwischen dem Friaul und der ins Ausland emigrierten Gemeinden zu pflegen.

Die Remigration prägte die 70er Jahre wesentlich. Durch dieses Phänomen versiegen die Migrationsströme der Landsleute, auch auf physiologischem Niveau, aus dem und ins Ausland; die Anzahl der Auswanderer geht von etwa 6.500 im Jahr 1969 auf etwas mehr als 2.500 am Ende der 70er Jahre zurück, während die Zahl der Rückwanderer von 8.300 auf etwa 3.700 sinkt. Insgesamt kehren mehr als 60.000 Personen zurück, was einer positiven Wanderungsbilanz in der Höhe von knapp 20.000 Personen im Vergleich zur Zahl der Auswanderer entspricht. Die Anzahl derer, die sich vorübergehend im Ausland aufhalten, halbiert sich gegenüber dem vorangegangenen Zeitraum. Letztendlich zeigt sich, dass die Migration zu zwei verschiedenen Ergebnissen führt: Auf der einen Seite die Friulaner, die beschließen, in die Heimat zurückzukehren, und die sich beim Meldeamt ihres Geburtsortes oder oftmals einer anderen Gemeinde im Friaul anmelden, die bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen bietet (eine Begleiterscheinung der Rückkehr ist nicht die Verstärkung, sondern vielmehr eine Verlagerung des Wohnsitzes ins Hügelgebiet und Vorbergland, die ihrerseits zur Entvölkerung der Bergregionen führt), und auf der anderen Seite die Friulaner, die sich für eine definitive Integration in das Gastland entscheiden.

Anhand der aktuellen Daten der konsularischen Meldeämter, deren letzte Aktualisierung Ende der 90er Jahre durchgeführt wurde und die wir mit den Daten der Meldesysteme der Auslandsitaliener (AIRE) in den Heimatgemeinden abgeglichen haben, können wir eine Bilanz der definitiven Auswirkungen der Emigration in die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg ziehen.

In der Schweiz ansässige Italiener nach Heimatregion; Stand 31.12.2001

	AIRE 31.1.2001	Konsularische Meldeämter * 31.1.2001
Piemont	16.860	21.263
Aostatal	1.405	1.772
Lombardei	62.466	78.779
Trentino-Südtirol	10.599	13.367
Venetien	34.809	43.899
Friaul-Julisch Venetien	14.545	18.343
Ligurien	4.945	6.236
Emilia-Romagna	14.077	17.753
Toskana	9.537	12.028
Umbrien	3.383	4.266
Marken	7.934	10.005
Latium	14.385	18.142
Abruzzen	6.221	7.846
Molise	6.397	8.068
Kampanien	54.407	68.615
Apulien	51.507	64.958
Basilikata	11.887	14.991
Kalabrien	28.155	35.508
Sizilien	50.313	63.452
Sardinien	6.148	7.754
Nicht zugeordnet	6.611	8.338
Insgesamt	416.591	525.383

Nordwesten	85.676	108.050
Nordosten	74.030	93.363
Zentrum	35.239	44.441
Süden	158.574	199.985
Inseln	56.461	71.206

Die regionale Herkunft der bei den konsularischen Meldeämtern gemeldeten Italiener wurde auf der Grundlage der Verteilung der beim AIRE gemeldeten Italiener geschätzt.

QUELLE: Aufbereitung der Daten des AIRE und der konsularischen Meldeämter

Aus den Daten der Konsulate und der AIRE-Ämter gehen zwei komplett unterschiedliche Realitäten hervor. Die Daten unterscheiden sich ferner beträchtlich von den Statistiken, die vom Zentralen Ausländerregister, das die Schweizerische Eidgenossenschaft unterhält, veröffentlicht wurden (eingebürgerte Personen werden offensichtlich aus diesem Register gestrichen). Im Jahr 2001 (für dieses Jahr stehen alle Angaben zur Verfügung) waren in der Eidgenossenschaft etwas mehr als 300.000 Italiener registriert. Laut Angaben der AIRE-Ämter lag die Zahl der in der Schweiz ansässigen Italiener um etwa 100.000 darüber (ein Wert, der realistischer Weise auf einen Prozentsatz der Einbürgerung von 25% der dort ansässigen Personen hinweist), und laut Angaben der konsularischen Meldeämter waren es sogar 200.000 Personen mehr. Diese Differenz würde, wenn man sie auf die Personen friulanischen Ursprungs umrechnet, auf eine Präsenz der Landsleute in der Schweiz hinweisen, deren Anzahl zwischen 14.500 und 18.000 Personen schwankt, einschließlich der eingebürgerten Personen.

Der Schnittmenge dieser Zahlen kann man einige Informationen entnehmen. Erstens: Die friulanische Gemeinde ist im Verhältnis immer noch bedeutend, wenn man berücksichtigt, dass der Anteil der Friulaner in Bezug auf die Gesamtanzahl der in der Schweiz lebenden Italiener doppelt so groß ist wie das demographische „Gewicht“ der Region in Bezug auf die gesamte italienische Bevölkerung.

Zweitens: Die Daten belegen die Bedeutung der friulanischen Gemeinde, die sich definitiv in der Schweiz niedergelassen hat, obwohl die Merkmale des temporären Migrationsphänomens in den 60er und 70er Jahren zu einer starken Rückkehrwelle geführt haben; die heute in der Schweiz ansässige friulanische Gemeinde spiegelt die Migrationsströme wider, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg ereigneten, und besteht beinahe ausschließlich aus Emigranten aus den Provinzen Udine (mehr als 10.000 gemeldete Personen beim AIRE von 16.000) und Pordenone (beinahe 5.000 gemeldete Personen).

Drittens: Unter Berücksichtigung der Differenz zwischen den Daten des Ausländerregisters (in dem die Heimatregion nicht aufgeführt ist) und den Erhebungen der Konsulate und der AIRE-Meldeämter, erfährt man indirekt etwas über das Bestehen einer bedeutenden Komponente von Friulanern – wahrscheinlich der zweiten oder dritten Generation, die fast alle eingebürgert sind –, die zwar ihre nationalen und regionalen Wurzeln anerkennen, dennoch aber keine bedeutenden Beziehungen mit den Heimatorten der Familien aufrechterhalten haben, sodass sie nicht mehr in den AIRE-Meldeämtern gemeldet sind.

Es muss dennoch gesagt werden, dass (und das kann man anhand der starken Schwankungen zeigen, die jedes Jahr in den Daten der AIRE-Ämter zwischen 2000 – 2008 auftreten) die Erhebungen der Meldeämter in den Gemeinden heute relativ ungenau sind und durch schwer zu interpretierende Variationsfaktoren beeinflusst werden.

Diese letzte Migrationsphase ist dennoch stark durch die Rückkehr der Emigranten geprägt. Sie spielt eine wichtige Rolle beim wirtschaftlichen Aufschwung der Region seit den 70er Jahren bis ins Jahr 2000. Viele Friulaner kehren aus der Schweiz zurück und setzen ihre Kompetenzen und Ressourcen nun in der Heimatregion und nicht mehr im Gastland ein, indem sie den Prozess der sozialen und beruflichen Mobilität durch den industriellen Aufschwung des zentralen Friauls und des friulanischen Hügellandes vollenden, der Anfang der 70er Jahre beginnt. Zumindest sind die Friulaner nicht in großem Ausmaß von dem Phänomen der Ausweisung der

Migranten aus der Schweizerischen Eidgenossenschaft betroffen, die durch die Wirtschaftskrise im Jahr 1973 verursacht wurde und die der Grund der Rückkehr vieler tausender Italiener aus den südlichen Regionen war. Der Rückkehrstrom beginnt vorher und flacht im Laufe der Zeit ab. Ein Teil der Rückwanderer gründet kleine Unternehmen (Bednarz, 1989) und beweist eine Neigung, insbesondere in die Perspektive der Rückkehr zu investieren (autonome Initiativen sind dagegen eher die Ausnahme bei den Friulanern in der Schweiz – eine Ausnahme stellen einige Unternehmer dar, die Unternehmen einer gewissen Größe aufbauen – wobei die Süditaliener oft zu dieser Maßnahme greifen und zahlreiche Restaurants eröffnen oder kleine Handwerkerbetriebe gründen).

Die Rückkehrbewegung verhindert nicht die parallele Konsolidierung der örtlichen Gemeinden, wie wir bereits gesehen haben. Sie läuft auf verschiedenen Ebenen ab. Interessante Belege hierfür erreichen uns auch diesmal wieder im Bereich des Engagements in den Vereinen und der Politik. In jenen Jahren entsteht beispielsweise durch die Zusammenarbeit der Vereine und der Gewerkschaftsbewegung ein dichtes Netz an Dienstleistungen im Bereich Förderung, Betreuung und Berufsausbildung. Innerhalb dieses Netzes üben die Friulaner bedeutende Funktionen in der Anwerbung und der Leitung aus. Der Gewerkschaftler und Dichter Leonardo Zanier organisiert in den 60er Jahren die Federazione Colonie Libere Italiane in Svizzera (FCLIS) und in den 70er Jahren Aktivitäten der Berufsausbildung, aus denen die Stiftung ECAP hervorgeht, die heute die drittgrößte und **bedeutendste** Einrichtung für Fortbildung in der Schweiz ist, die sich um die Integration der Migranten ins lokale Umfeld bemüht. Neben Zanier engagieren sich im Bereich der Erziehung und Bildung Bruna Miggiano, die die ECAP-CGIL in Basel unterstützt und den nationalen Vorsitz der Stiftung in den 80er und 90er Jahren innehat, und Isella Fucentese, die sich für die sprachliche Bildung einsetzt und in den 80er Jahren die Stiftung ECAP in Zürich leitet. In den Fortbildungskursen unterrichten viele qualifizierte Arbeiter aus dem Friaul ehrenamtlich die weniger qualifizierten Immigranten aus Südtalien. Weitere Beispiele sind die Fälle von Giacomo Colautti, der innerhalb der ECAP zwanzig

Jahre lang den Bereich der beruflichen Weiterbildung organisiert, und von Moricchi, ein Arbeiter der Brown Boveri, der sich im Vereinsleben (in den Colonie Libere) engagiert und nach seiner Rückkehr ins Friaul die Leitung der ALEF (Associazione Lavoratori Emigrati Friuli Venezia Giulia - Verband der ausgewanderten Arbeiter Friaul-Julisch Venetiens) übernimmt. In der katholischen Vereinswelt übernehmen die Friulaner Di Bernardo und Dassi nacheinander den Vorsitz des nationalen Sekretariats der ACLI (Associazioni Cristiane Lavoratori Italiani - Christliche Verbände der Italienischen Arbeiter) in der Schweiz. Ersterer übt weiterhin wichtige Führungsfunktionen in der christlichen Gewerkschaftsbewegung aus, vor allem als Anwerber für kooperative Initiativen in Afrika. Beide arbeiten seit ihrer Rückkehr ins Friaul im Vorstand der Einrichtung Friuli nel Mondo.

Die „Dichotomisierung“ der Schicksale, d.h. definitive Integration oder Remigration, erfolgt im Falle der Schweiz offensichtlich auch aufgrund der besonderen Merkmale der Gesetzgebung, die die Aufenthaltsgenehmigungen vor Ort regelt. Die geographische Nähe würde in vielen Fällen zu einer konsolidierten Entscheidung für eine Art „doppelten Wohnsitz“ in der Heimatregion und im Auswanderungsland führen; so könnte man die im Friaul erworbene Immobilie in Anspruch nehmen und gleichzeitig die Beziehung mit den Kindern und Enkelkindern, die in der Schweiz aufwachsen, aufrechterhalten. Aber die Gefahr, die Aufenthaltsgenehmigung aufgrund der Verlegung des Lebensmittelpunktes in die Heimatregion zu verlieren, zwingt viele friulanische Familien in den Jahren, in denen die Einbürgerung noch sehr schwierig war, dazu, sich endgültig in der Schweiz niederzulassen und Gemeinden der Migranten erster Generation zu gründen, für die die Vereinslandschaft die besondere Nabelschnur zur „kleinen Heimat“ darstellt. Die beiden friulanischen Gemeinden - die, die in der Schweiz geblieben ist, und die der Migranten, die zurückgekehrt sind und einen Beitrag zur lokalen Entwicklung leisten – erleben 1976 durch die große Solidaritätsbewegung, die auf das verheerende Erdbeben im Friaul folgt, einen Moment der Begegnung, der noch heute in der Vereinslandschaft und der lokalen Publizistik feierlich begangen wird.

Parallel zum Versiegen der Migrationsströme verändern sich auch die politischen Perspektiven der Migranten-Vereine, zumindest im Bereich der programmatischen Vorgaben. Die Einrichtung Friuli nel Mondo versucht beispielsweise, sowohl als Hüter der *„kulturellen Werte des Friauls und der sozialen Solidarität“* als auch als Förderer der *„Bedeutung, die die Beziehungen der Migranten mit ihrem Heimatland und die Gründung ethnischer Netze (sic) in der Weltwirtschaft erlangen werden, insbesondere mit Blick auf die jüngsten Theorien zur Wirtschaftsentwicklung“* aufzutreten.

Es ist dennoch schwer zu sagen, in welchem Ausmaß die breite und gegliederte Präsenz der Friulaner in der Schweiz in diesen Jahren zu einem Teil der Internationalisierung des Friauls durch die Anerkennung der sozialen, kulturellen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der friulanischen Gemeinden geworden ist. Bei einem Blick auf das Veranstaltungsprogramm, das die *Fogolars* oder die ALEF-Vereine jedes Jahr in der Schweiz organisieren, erhält man eher den Eindruck einer Gemeinde, die versucht, ihre Identität in einem Umfeld zu bewahren, das von der wachsenden Integration der zweiten und dritten Generation in das lokale Umfeld geprägt ist. Ihr Netz könnte sich gewiss als eine wichtige Ressource erweisen, um die historischen Zeugnisse einer Migrationsbewegung zu sammeln, die trotz ihrer quantitativen Bedeutung bisher nur schwache Spuren hinterlassen hat.